

KULTUR

www.badische-zeitung.de/kultur

Auch Amerikaner waren Täter

Miriam Gebhardt hat in „Als die Soldaten kamen“ die Vergewaltigungen deutscher Frauen nach dem Krieg recherchiert. **Seite 13**

Ein wacher Geist

Der für die Oper brennt: Anmerkungen zum 80. Geburtstag des Berliner Regisseurs Harry Kupfer. **Seite 13**

Sport: Pokalauslosung auf der Kippe

Der Abbruch des DFB-Pokalspiels VfL Osnabrück – Leipzig macht es fraglich, ob die zweite Runde am Freitag ausgelost werden kann. **Seite 15**

Wirtschaft: Burger kämpft

Der am Freitag vom Vorstand der Handwerkskammer Freiburg entmachtete Hauptgeschäftsführer Johannes Burger wehrt sich. **Seite 20**



An diesem Schreibtisch wird getraut, die Ehrenbürgerin schaut zu: Blick ins Kaschnitz-Zimmer **FOTO: ELF/ZWO**

Herzkammer für die Dichterin

LITERARISCHE MUSEEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG: Bollschweil würdigt Marie Luise Kaschnitz

So lässt sich ein Museum auch beleben. Der schöne Raum, der seit vergangenen Oktober im Bollschweiler Rathaus dem Andenken von Marie Luise Kaschnitz gewidmet ist, wird zugleich als Trauzimmer genutzt. Am ehemaligen Schreibtisch der Dichterin geben sich die Paare das Jawort – und diese Doppelnutzung ist auch insofern sinnig, als Marie Luise Kaschnitz selbst in Bollschweil geheiratet hat. 1925 war das, ihr Mann, der Archäologe Guido Kaschnitz von Weinberg, war das Glück ihres Lebens. Die damals 24-Jährige, die den zwölf Jahre älteren Wissenschaftler in Rom kennengelernt hatte, während sie dort in einem Antiquariat arbeitete, begleitete ihn künftig auf seinen Reisen, ging mit ihm nach Königsberg und Frankfurt, wo er 1941 den Ruf auf einen Lehrstuhl annahm.

Nach Bollschweil, in ihre „Herzkammer“, kehrte sie jedoch immer wieder zu-

zierte, vom Karlsruher Team zwo/elf in amourossem Rot gestaltete Raum durchmisst in einer Kaschnitz' Understatement angemessenen hellen Schlichtheit die Stationen ihres Lebens.

Die Kindheit mit drei Geschwistern, die ihr vorgezogen wurden: Sie war die dritte Tochter – eine Enttäuschung für die Eltern, die den Stammhalter erwarteten. Er kam nach ihr auf die Welt. In ihrer vielleicht bekanntesten Erzählung „Das dicke Kind“ projiziert Marie Luise Kaschnitz die Erfahrung, ungeliebt gewesen zu sein, auf ein abstoßendes, ungelinkes Alter Ego, das sich dann aber aus eigener Kraft aus dem Eis befreit, in das es eingebrochen war: Der Akt einer Emanzipation, die Kaschnitz selbst mit Hilfe ihres toleranten, großzügigen, lebenszugewandten österreichischen Ehemanns gelang. Er unterstützte ihre literarischen Ambitionen. Doch sie blieb trotzdem die Frau an seiner Seite, erfüllte die Pflichten der Gattin eines hochangesehenen Wissenschaftlers, der am Ende seiner Karriere das Archäologische Institut in Rom leitete, und schrieb in ihrer „Freizeit“.

Als Guido Kaschnitz 1958 kurz nach seiner Pensionierung an einem Hirntumor starb, brach sie zusammen und verharrte im Schweigen. Sie brauchte Jahre, um ins Leben zurückzukehren. Dann aber brach für sie die fruchtbarste Phase ihrer schriftstellerischen Tätigkeit an: Die Verlusterfahrung härtete ihre Sprache aus, der Tod blieb ständiger Begleiter. Abgesehen von zwei frühen Romanen äußerte sich Marie Luise Kaschnitz ausschließlich in kurzen Formen: Erzählungen, Prosastücken, Gedichten, die sich durch unhermetische Zugänglichkeit auszeichnen. Sie wollte nie vergessen, „daß ich mich Menschen mitteilte“.

Ihr „Markenzeichen“, die Perlenkette – ihr vielleicht schönstes Porträtfoto mit diesem Halschmuck dominiert die Bollschweiler Herzkammer –, weist dezent auf ihr Herkommen hin, zugleich aber auch auf ein ästhetisches Empfinden, das seine Sensationen im Unspektakulären aufsucht. Als „Dame“ hat Christoph Meckel die um fast 35 Jahre Ältere in seinem großartigen biographischen Essay „Wohl denen die gelebt“ respektvoll bezeichnet. In ihren letzten Lebensjahren wurde Kaschnitz mit Ehrungen über-

häuft, angefangen vom Büchner-Preis im Jahr 1955. Sie starb 1974 in Rom während eines Besuchs bei ihrer einzigen Tochter. Sie war, so heißt es, trotz kühler Witterung viel geschwommen und hatte sich eine Lungenerkrankung zugezogen.

Die Orte, an denen sie lebte, hat Marie Luise Kaschnitz stets mit wacher Aufmerksamkeit erkundet. Frankfurt war der wichtigste, hier lebte sie mit ihrem Mann von 1941 an im Westend, sie erlebte die schlimme Zerstörung der Stadt und ihren Wiederaufbau. Dass sie während des Dritten Reichs nicht den Mut zum Widerstand hatte, verfolgte sie lange. Rom war die Stadt ihrer Liebe und ihres Sterbens. Und Bollschweil? Es war der Ort des



Marie Luise Kaschnitz **FOTO: DPA**

Rückzugs, der Ort familiärer Ereignisse: ihrer Hochzeit, der Geburt ihrer Tochter. Es ist der Ort ihrer letzten Ruhestätte. Schön, dass die Gemeinde ihrer großen Dichterin und Ehrenbürgerin dieses kleinen Museum gestiftet hat. Marie Luise Kaschnitz, dieser Meisterin der knappen, unsentimentalen Töne, der es, wie Meckel in einem Abschiedsbrief an die Tochter schrieb, darum ging, leicht zu sein, hätte diese Herzkammer gefallen: vor allem auch als ein Behältnis für Worte, die vierzig Jahre nach ihrem Tod nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben. Man nehme ihre Gedichte wieder einmal zur Hand. **Bettina Schulte**

Bollschweil, Rathaus, Hexentalstraße 56. Mo bis Fr 8-12, Di 14-16, Do 16-18 Uhr.

Die Auflagenkönigin

Mit 95 Jahren ist die Schriftstellerin Utta Danella gestorben

Unter der Sonne Griechenlands spielt Utta Danellas letzter Roman aus dem Jahr 2006. In „Der Kuss des Apollo“ wirkt die junge Schauspielerinnen Geraldine Bansa an einer „Amphitryon“-Verfilmung mit. Doch der arrogante Regisseur lässt das Projekt beinahe platzen. Da wird Geraldine von einem geheimnisvollen Griechen geküsst, wächst über sich hinaus und rettet den Film. Mit diesem Stoff variierte die damals 86-jährige Autorin noch einmal ihr Erfolgsrezept: Treffsicher formulierte sie die romantischen Sehnsüchte ihrer vor allem weiblichen Leserschaft.

Dafür schürzte sie beherzt die dramatischsten Knoten vor phantasiereichen Kulissen und mit durchaus zeitgeschichtlichem Kolorit. Fest im bundesdeutschen Fernsehgedächtnis verankert ist die ZDF-Miniserie „Regina auf den Stufen“ (1989/90) nach dem gleichnamigen Danella-Roman, die für die Hauptdarstellerin Katja Riemann den Durchbruch brachte. Sie spielte eine 22-jährige Dresdnerin, die 1955 nach München flüchtet und allen Widrigkeiten zum Trotz als Model reüssiert.

Auch Utta Danella selbst war Anfang der fünfziger Jahre nach München gekommen. Sie stammte aus Leipzig (was lange Zeit unklar war) und hatte schon immer Schauspielerin oder Musikerin werden wollen, wie sie einmal verriet. Mit 14 verfasste sie heimlich ihren ersten Roman und arbeitete nach dem Abitur zeitweise journalistisch. Ihr tausend Seiten starkes Romanmanuskript „Alle Sterne vom Himmel“ tippte sie auf dem Dachboden, weil sie den Spott ihres Mannes fürchtete – grundlos, wie sich herausstellte. Der Münchner Verleger Franz Schneekloth erkannte das Talent von Utta Danella, die sich fortan Danella nannte, und druckte ihren Erstling 1956 – um die Hälfte gekürzt, 43 Bücher veröffentlichte Utta Danella bis 2007, neben Romanen auch Sachbücher, Erzählungen, Jugendbücher und Übersetzungen aus dem Englischen. Mit 70 Millionen verkauften Exemplaren rangiert sie als „Auflagenkönigin“ auf Platz vier der

Welt-Bestsellerliste. Ihre eingängigen Themen und griffige, Allerweltssehnsüchte komprimierende Titel wie „Der blaue Vogel“, „Eine Nonne zum Verlieben“ oder „Vergiss, wenn du leben willst“ ließen sie zum weiblichen Pendant des Wiener Erfolgsschriftstellers Johannes Mario Simmel werden, wenn ihr auch dessen moralisierende Note fehlte. Erst im März zeigte die ARD die Danella-Verfilmung „Lisa schwimmt sich frei“ über eine Landschaftsarchitektin in Finanznöten – wiederum eine eigenständige, starke Heldin. Das beweist, wie zeitlos Danella ihre Figuren zeichnete und wie stimmig sie deren Psychologie entwarf.



Utta Danella **FOTO: DPA**

Ihr Werk, für das sie 1998 mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse geehrt wurde, rang sich die leidenschaftliche Reisende und Pferdenärrin mit eiserner Disziplin ab. „Wenn ich arbeite, bin ich der einsamste Mensch unter Gottes Sonne“, zitiert sie der Heyne-Verlag, bei dem ihre Bücher zuletzt erschienen. Gleichzeitig bedeutete ihr die Fron des Schreibens das Höchste: selbstgeschaffene Freiheit. Erst jetzt wurde bekannt, dass Utta Danella Anfang Juli in München gestorben ist. Ein Geheimnis hat die große Fabuliererin bis zuletzt bewahrt. Sie wurde am 18. Juni 1920 geboren, nicht 1924, wie sie stets angegeben hatte.

Katrin Hillgruber

Zuwachs allenthalben

Mehr Zuschauer, mehr Einnahmen bei Theatern und Orchestern

Die Theater und Orchester in Deutschland haben verstärkten Zulauf. Zugleich konnten sie ihre Einnahmen deutlich steigern. In der Spielzeit 2013/2014 besuchten rund 35,5 Millionen oder 2,3 Prozent mehr Zuschauer als in der vorangegangenen Spielzeit die öffentlich getragenen Theater, Kulturorchester, Privattheater und Festivals, wie der Deutsche Bühnenverein mitteilte. Im Vorjahr waren es 34,7 Millionen.

Die Zahl der Veranstaltungen am jeweiligen Standort des Ensembles hat sich bei den öffentlich getragenen Theatern und Orchestern um rund 2,8 Prozent erhöht: von 65 797 auf 67 695. Vor allem im Kinder- und Jugendtheater gab es mehr Angebote (plus 6,5 Prozent). Die Orchester und das Privattheater boten ebenfalls mehr Veranstaltungen an (1,1 Prozent beziehungsweise 3 Prozent mehr). Im Kinder- und Jugendtheater war auch bei den

Zuschauerzahlen eine deutliche Steigerung von 4,8 Prozent zu vermelden, Tanz und Musical zogen ebenfalls mehr Leute als im Vorjahr an (plus 7,4 Prozent beziehungsweise plus 7,9 Prozent). Bei den Orchestern stiegen die Besucherzahlen um rund 1,2 Prozent, bei den Privattheatern um etwa 4,3 Prozent.

Auch die Einnahmen der Theater und Orchester verbesserten sich, und zwar um 5,8 Prozent. Sie beliefen sich auf fast 530 Millionen Euro (im Vorjahr 497 Millionen). Damit konnten die Häuser ihr Einspielergebnis von 18,1 Prozent auf 18,4 Prozent steigern.

Die Zahl der fest angestellten Theatermitarbeiter – befristet und unbefristet – stieg von 39 086 auf 39 235. Insgesamt waren 43 964 Menschen (Vorjahr 43 899) fest in Theatern und Orchestern angestellt, einschließlich der Orchester- und Jugendtheater war auch bei den

KNA



rück: Hier hatte sie ihre späte Jugend verbracht, nachdem ihre beiderseits adeligen Eltern den Familiensitz nach dem Ersten Weltkrieg von Potsdam – wo der Vater als Offizier stationiert war – ins Markgräfler Land verlegt hatten. Bis heute bewohnt die Familie von Holzling-Berstedt das Bollschweiler Schloss. Der jetzige Besitzer ist ein Neffe von Kaschnitz.

In dem Prosatext „Mein Dorf“ hat Marie Luise Kaschnitz der Landschaft ihrer nicht glücklichen Jugend ein Denkmal gesetzt: in dem für ihr Spätwerk charakteristischen verknäpften Stil, der ihrer großartigen Beobachtungsgabe keine Ausschweifungen gönnt. Eine Fabuliererin ist sie nie gewesen; ihr Material war die autobiographische Erfahrung. Sie hat sich als rezeptiven, im Übermaß aufnahmefähigen Menschen beschrieben: ganz Auge, ganz Ohr. Der von der Arbeitsstelle für die literarischen Museen und Gedenkstätten in Baden-Württemberg mitfinan-